

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 29

Artikel: Gebet

Autor: Schibli, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

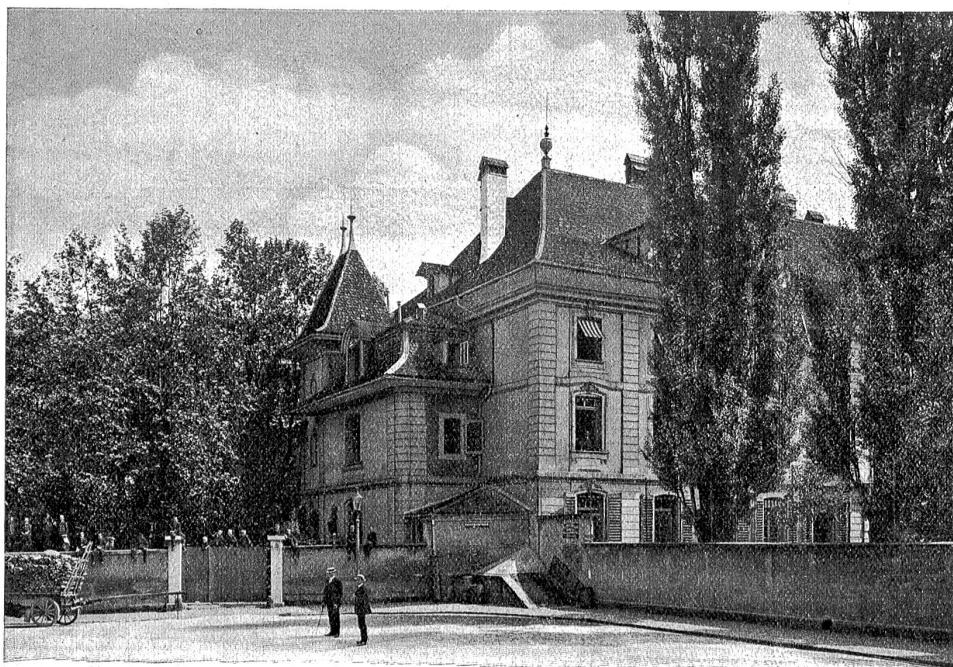
halten, wobei er aber sitzen geblieben, und endlich vom Hrn. Sekelmeister der Direktion. Dem Waisenwatter und den Lehrern und so fort allen Knaben, welche nacheinander hervorgerufen wurden, wie auch dem dem Weibel, wurde die zu diesem Anlaß geschlagene silberne Medaille ausgeteilt, womit diese so feierliche Verhandlung sich endigte. Die Knaben verfügten sich hierauf zu einem niedlichen Abendessen, für welches eine Summe von 20 bis 25 Kronen angesetzt war."

Für sein gelungenes Werk und die „vielfältig darauf verwendeten Bemühungen“ erhielt Werkmeister Zehnder als Anerkennung zwei silberne Girandoles (Armleuchter) nebst 40 Pfund Bougies.

Dies die Grundzüge der äußeren Geschichte des Waisenhauses. Die innere ist die einer großen Familie, mit ihren Freuden und Leiden, Enttäuschungen und Hoffnungen. Sie geht darum nur engere Kreise an.

Für uns andere Berner ist das burgerliche Waisen-

haus ein Mahnbild an den alten, trügigen und soliden Berner Geist, der je und je Tüchtiges und Bleibendes geschaffen hat.



Bürgerliches Waisenhaus (Ansicht von der Waisenhausstraße aus).

■ ■ Gebet. ■ ■

Um dieses eine flehe ich, Herr, zu dir:
Laß mir den Funken, der in meiner Seele sprüht,
Und der die Leuchte meines armen Lebens ist,
Laß diese Glut nicht untergeh'n in mir!

Den Strahl, der mir die Dunkelheit erhellt,
Und der mir unsagbare, hohe Gnade ist;
Laß ihn erhalten, Herr! Da sonst mein ganzes Sein
In öde Trümmer und in Asche fällt.

Gib allen Sturm und alle wilde Qual,
Nimm allen meinen Stolz und beuge mich zutiefst
Im Leid, laß nur die Liebe mir erhalten sein
In meiner Seele, diesen schönsten Strahl!

Emil Schibli, Bern.

Berner Gartenprobleme.

Von Dr. C. Benziger.

Es ist wohl begreiflich, daß eine Stadt, die mitten in einem schönen Landschaftsbilde steht, weniger auf die Ver Schönung dieses Bildes hinarbeitet, als die Verwaltung eines in einer Einöde gelegenen Häusermeeres. Die großen Vorteile gut gepflegter Gärten und Anlagen werden hier scheinbar viel weniger zum Bedürfnis. Scheinbar, denn man übersieht dabei leicht, wie mit der baulichen Entwicklung sich auch eine Veränderung im Aussehen vollzogen hat, wie schöne Gartenbilder verschwinden und für neue Anlagen bei Zeiten gesorgt werden muß. Für die Behörden sind ja die praktischen Maßregeln meist in erster Linie wegleitend. Soll das schöne Stadtbild von ehemals aber nicht gefährdet werden, dann gilt es bei Zeiten Erfolg zu schaffen und neben der praktischen auch die ideale künstlerische Lösung zu suchen. Gerade in einer Stadt wie Bern, wo das Klima für Edelpflanzen weniger günstig ist, liegt das Problem vielmehr in der Förderung des einfachen, gediegenen Gartenbaus. Wir dürfen unsern Erfolg nicht in kostbaren Teppi-

pichpflanzungen und exotischen Sträuchern suchen, noch in einigen magern Baumreihen. Für uns kann nur in der geschmaedvollen und möglichst einfachen Verwendung dauerhafter einheimischer Gewächse eine wirklich gesunde Reform in der Gartenkunst erzielt werden. Mit der Haltung einiger gut gepflegter Blumenparterres auf den hauptsächlichsten Plätzen hat die Stadtverwaltung sich noch lange nicht als Gartenkünstlerin ausgewiesen. Das Stadtbild hat damit noch lange nicht einen besondern Charakter erhalten. Im Gegenteil sollt kostspielige Spielereien verschlingen oft viel Geld, das gärtnerisch viel besser verwendet werden könnte.

Schöne und gesunde Anlagen bringen überhaupt nicht nur dem Einheimischen Freude und Erholung, sie sind heute auch eine soziale Förderung geworden. So in vielen Fällen kann man noch befügen, daß sie die Niederlassung der wohlhabenden Klassen, die großen Wert auf derartige Schöpfungen legen, wesentlich fördert; wir erinnern an Wiesbaden, Dresden, Hannover. Dank unserer unvergleichlichen Natur